

Haik Thomas Porada, *Das pommersche Bergwerk. Die Bodden, Haffe und Strandseen Pommerns in der fürstlichen Herrschaftspraxis vom 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert* (Beiträge zur pommerschen Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte, Band 13), Thomas Helms Verlag, Schwerin 2009, Broschur, 21,5 x 27,5 cm, 230 Seiten, 32 Abbildungen, zahlreiche Diagramme und Tabellen, Dokumente, ISBN 978-3-940207-48-7, 39,80 €

Auf den ersten Blick scheint er etwas ungewöhnlich zu sein für eine Arbeit zur pommerschen Landesgeschichte der Frühen Neuzeit, der Titel des anzudeutenden Buches von Haik Thomas Porada, das aus einer 2006 in Greifswald verteidigten Dissertation hervorgegangen ist. Doch bereits der zweite Blick schafft Klarheit. Natürlich handelt es sich um eine Metapher. Der Autor zitiert sie nach dem Memorial eines herzoglich-pommerschen Kanzlers des 16. Jahrhunderts; ob sie durch Henning von Ramin überliefert wurde oder bereits auf Valentin von Eickstedt zurückgeht, hat die Forschung bisher nicht abschließend klären können. Den Zeitgenossen — zumal jenen, die in strategischer Machtposition in unmittelbarer Nähe der Herzöge agierten — war die administrative und politische, vor allem aber die wirtschaftliche Bedeutung von Fischerei und sonstigen Gewässernutzungen im „Land am Meer“ völlig selbstverständlich. Sie hielten es zu Recht für angemessen, diese zu vergleichen etwa mit dem Bergregal der Wettiner beim Silberabbau im Erzgebirge. Umso erstaunlicher ist es, dass der bisherigen Forschung zur pommerschen Landesgeschichte dieser wesentliche Aspekt landesherrlicher Administration weitgehend entgangen zu sein scheint. Ein Blick in das Quellenverzeichnis mag den Ansatz zu einer Erklärung liefern; es war kein leicht zu bearbeitendes Thema. Die ungedruckten Quellen, die Porada in jahrelanger Arbeit mit zähem Fleiß aufgespürt und ausgewertet hat, verteilen sich auf nicht weniger als neun Archive in vier Ländern.

Die anzudeutende Untersuchung darf also für sich das Verdienst beanspruchen, bisher unbeackertes Terrain bearbeitet und ein Forschungsdesiderat auf eindrucksvolle Weise beseitigt zu haben.

Dabei beschränkt sich der Autor nicht auf die wirtschaftshistorischen Felder des Themas, sondern bettet seine Forschungen ein in die Diskussionen zur Entstehung des frühmodernen Staates insgesamt. Er kann zeigen, dass die von ihm beispielhaft für die Bodden, Haffe und Strandseen des (geographisch weit gefassten) Odermündungsgebietes und für die Zeit zwischen 1532 und 1637 untersuchten Gewässernutzungen ein ganz wesentliches Element der landesherrlich-administrativen Durchdringung des Territoriums unter den Greifenherzögen gewesen ist. Ein entscheidendes legislatives Instrument dazu waren die landesherrlichen Fischereiornungen, die Porada erstmals vollständig ermittelt, analysiert und in den Kontext der Realisierung von Landesherrschaft in den Küstenregionen gestellt hat. Ganz ähnlich wie im agrarischen Bereich agierten die Herzöge auch hier in Konkurrenz zu den Städten und zum landsässigen Adel und zu deren jeweiligen Berechtigungen. Und auch hier führten die Säkularisierungen nach der Reformation durch die Übernahme der weitreichenden Nutzungen der im Küstengebiet begüterten und berechtigten Feldklöster zu einer deutlichen Verschiebung des wirtschaftlichen und politischen Machtgefüges zugunsten der Landesherrschaft.

Besonders hervorzuheben ist die glückliche Zusammenführung verschiedener methodischer Ansätze. Auf der Grundlage solider Quellenarbeit in den Archiven werden nämlich die Angebote mehrerer Greifswalder Forschungstraditionen aufgenommen und nutzbar gemacht: der thematisch komplex ausgerichteten Landes- und Hantesegegeschichte und der historischen Geographie Greifswalder Prägung. Kombiniert wird dies mit dezidiert sozial- und alltagshistorisch ausgerichteten Elementen. Schwerlich hätte ein solches Buch woanders als in Greifswald entstehen können. Vor der Folie der angedeuteten allgemeinen Entwicklungen geht der Autor mit souveränem Scharfblick und ohne Scheu vor mikrohistorischen Ansätzen in die Tiefe des Details und folgt dabei konsequent den Möglichkeiten, die ihm seine breite Quellenbasis bietet. Anzahl, Typen und Standorte von Booten, Maschenweiten von Netzen (mit Farbabbildung von in die Akten eingnähten Netzproben), Fangtechniken, Arten der gefangenen und handelbaren Fische, Lebens- und Arbeitsweise der Fischer, Transport, Konservierung und Handelswege der Fänge, Mechanismen der Kontrolle durch die Kieper, Modi der Abschöpfung von Gewinnen, Steuern und Abgaben und vieles andere mehr werden in einer stets gut lesbaren Sprache dargestellt. Auch eine Abbildung des berühmten Franzburger Störs aus der Schmiterlöwischen Sammlung, des letzten seiner Art, der

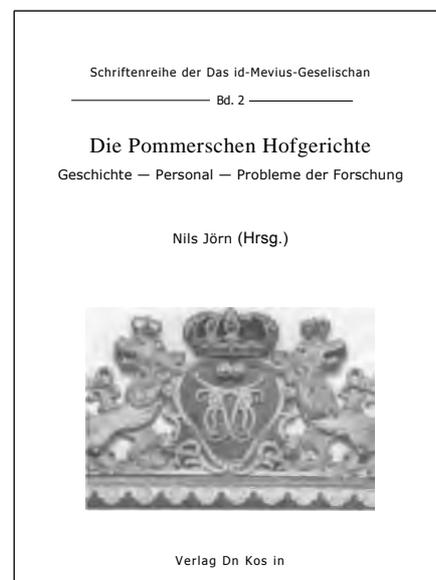
1872 in der Trebel bei Tribsees gefangen wurde, fehlt nicht.

Der einem solchen Thema gerade in seinen mikrohistorischen Aspekten vielleicht immanenten Gefahr eines heimattümelnden Provinzialismus ist Porada jedoch nie erlegen. Denn die Untersuchung bleibt grundsätzlich komparativ; die kleinräumig erarbeiteten Ergebnisse werden an Hand der gründlich ausgewerteten Literatur rückgebunden auf Befunde aus Skandinavien, Preußen und Mecklenburg, also mit Blick auf den Ostseeraum insgesamt.

Deutlich sichtbar ist die intensive Betreuung des Bandes durch den Schweriner Thomas Helms Verlag. Der Druck ist durchweg gut, die vielen farbigen Abbildungen und vor allem die eindrucksvollen, bisher unpublizierten Karten in großer Zahl bedienen auch den ästhetisch anspruchsvollen Leser, ergänzen den Text sinnvoll und runden das Buch ab.

Nicht nur den Fachleuten in Historiographie, Ethnographie und historischer Geographie sei der Band also empfohlen, sondern ausdrücklich auch dem breiten Lesepublikum.

Thomas Rudert, Dresden



Nils Jörn (Hg.), *Die pommerschen Hofgerichte. Geschichte — Personal — Probleme der Forschung* (Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft, Band 2), Hamburg — Verlag Dr. Kovacs 2007, 379 Seiten, ISBN 978-3-8300-2940-3, 88,- €

Die Annäherung an die Geschichte der pommerschen Hofgerichte, wie sie mit dem vorliegenden Band unternommen wird, reiht sich in einen erfreulichen Aufschwung der wissenschaftlichen Bemühungen um die pommersche Rechtsgeschichte ein, der seit den Publikationen zum 350. Jubiläum der Gründung des Wismarer Tribunals (2003) als Oberappellationsgericht für die deut-

schen Provinzen der Krone Schwedens und der Gründung der David-Mevius-Gesellschaft (2004) — in deren Schriftenreihe der anzuzeigende Band erschienen ist — zu beobachten ist.

Der Band fasst erstmals unser Wissen über die pommerschen Hofgerichte von 1421 bis 1849 zusammen und behandelt diese als oberste Landesgerichte eingerichteten Institutionen mit ihren Standorten in Wolgast (ab 1532, 1642 nach Greifswald verlegt) und Stettin (1540-1638, 1642-1657 und 1739-1747). Berücksichtigt werden auch die ab 1653 für das nun brandenburgische Hinterpommern gegründeten Hofgerichte in Kolberg/Stargard und Köslin.

Die Darstellung beruht auf der Auswertung von Gerichtsordnungen, Visitationsabschieden, Prozessakten und Leichenpredigten und fasst damit neben dem von der Obrigkeit gewünschten Normzustand auch die Rechtspraxis und die Personalgeschichte der Hofgerichte ins Auge.

Die sich sehr gut ergänzenden, ausführlichen historischen Abrisse zur Institutionengeschichte der Gerichte haben Nils Jörn (Wismar) und Pawet Gut (Stettin) getrennt nach den Teilherzogtümern Pommern-Wolgast und Pommern-Stettin verfasst. Dazu werden insgesamt 15 Lebensbeschreibungen von Mitgliedern der Hofgerichte (zwölf für Wolgast und Greifswald, drei für Stettin), die so genannten Personalien, aus Leichenpredigten ediert, die mit umfangreichen Kommentaren erläutert sind. Unter den Lebensbeschreibungen verdienen diejenigen für Arnold von Bohlen, Georg Friedrich Borcke, Johann Burgmann, Bernhard von Thessin, Gualter von Greiggenschild und Franz Michael von Boltenstern besondere Erwähnung. Sie sind nicht — wie die übrigen — aus Leichenpredigten entnommen, sondern sind erst zwischen 1730 und 1736 (wahrscheinlich von Johann Franz von Boltenstern) verfasst und mit vielen Details zur Geschichte des Hofgerichts angereichert worden. Dem gleichen Autor ist wahrscheinlich auch ein umfassendes Verzeichnis des Personals des Greifswalder Hofgerichts von 1644 bis 1732 zuzuschreiben, das hier ebenfalls abgedruckt ist. Die Lebensbeschreibungen, die für das Wolgaster und Greifswalder Hofgericht etwa den Zeitraum von 1590 bis 1698 und für sein Stettiner Pendant den von 1621 bis 1656 beleuchten, verdeutlichen noch einmal, wie wenig wir bis heute über die personelle Besetzung dieser obersten Landesgerichte, deren Beitrag zur Verrechtlichung des Streits und zur Wahrung des Landfriedens in Pommern sehr hoch zu veranschlagen ist, wissen. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts wäre das nahezu nichts und für die Zeit vor der Regierung Bogislavs X., der das Gerichtswesen nachhaltig reformierte, noch weniger.

Der Versuch einer Kollektivbiographie, den Nils Jörn am Ende des Bandes unternimmt, weist nachdrücklich auf diesen Mangel hin und benennt mögliche zukünftige Forschungsaufgaben und -strategien, die ihm abhelfen könnten. Es wäre zu

wünschen, dass dies im Rahmen eines großzügig angelegten Forschungsprojektes — wie es derzeit zur Erschließung der Akten des Wismarer Tribunals durchgeführt wird — eines Tages ermöglicht wird. Der verdienstvolle und sehr empfehlenswerte Band, der aus einem Greifswalder Proseminar zum Thema erwachsen ist, liefert dafür eine anregende Grundlage.

Dirk Alvermann, Greifswald



RoseMarie von Milczewski, *Zwischen Rügen und Rom. Das Leben des Guido von Usedom*, Thomas Helms Verlag Schwerin 2010, 360 Seiten, ISBN 978-3-940207-42-5, 25,80 €

Um dieses Buch angemessen würdigen zu können ist eine Vorbemerkung notwendig. Es handelt sich sozusagen um das Lebensalterswerk einer mit dem Beschriebenen verwandten Nachkommen, die dem sowohl in der Literatur als auch in der Familie selbst nicht sonderlich guten Ruf Guido von Usedom durch eine auf der heute noch vorhandenen Korrespondenz basierende Darstellung seines Lebens entgegenwirken wollte. Dabei hat sie es nur bis zum Jahr 1851 geschafft, bevor ihr eine schwere Krankheit und schließlich im Sommer 2007 — auf der Rückseite steht als einer von mehreren kleinen ärgerlichen Schnitzern das Jahr 2006, sonst aber im Buch das korrekte Jahr 2007 — der Tod die Feder aus der Hand nahm. Es war auch nicht die erklärte Absicht der Autorin, eine wissenschaftliche Edition der von ihr eingesehenen Briefe und sonstigen handschriftlichen Quellen vorzulegen. Sie selbst schreibt darüber (S. 7): „Alle Briefe, die ich verstehen konnte und einen Eindruck über das Leben Guido von Usedom ermöglichten, habe ich in diesem Band zusammengestellt.“ Die Masse der Quellen stammt aus dem im Geheimen Staatsarchiv Preußischer

Kulturbesitz in Berlin aufbewahrten Nachlass Guido von Usedom, der einen Umfang von 4,80 laufenden Metern hat und über ein Findbuch erschlossen ist (vgl. Familienarchive und Nachlässe im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Ein Inventar, bearbeitet von Ute Dietsch (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, hg. von Jürgen Kloosterhuis und Dieter Heckmann, Arbeitsberichte 8), Berlin: Selbstverlag des Geheimen Staatsarchivs PK, 2008, S. 251 f. Rezension in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte 47 (2009), Heft 4, S. 45). Vor diesem Hintergrund muss das Buch gelesen werden. Es ist chronologisch aufgebaut und beginnt um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert mit der Bekanntschaft und Heirat der Eltern, des von Kartitz auf Rügen stammenden Carl von Usedom und der Amalie Heer von der Burg, Tochter des hohenzollern-hechingischen Hofmarschalls Johann Georg Heer von der Burg. Die Mutter starb erst zwanzigjährig bei der Geburt des Sohnes Guido, der zunächst im deutschen Südwesten aufwuchs und erstmals 1811 nach Rügen kam.

Der Buchtitel beschreibt den ungemein weiten Horizont dieses Mannes, der einerseits als preussischer Beamter im auswärtigen Dienst in Rom — und auch anderenorts — tätig war, auf der anderen Seite aber auch immer als Erbe der rügenschon Güter mit der Heimat des Vaters verbunden blieb. Die größtenteils nur in mehr oder weniger vollständigen Auszügen mitgeteilten Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, Guido von Usedom hat auch ein solches geführt und es befindet sich im oben genannten Nachlass, bieten einen tiefen und detaillierten Blick in die Welt des Adels in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ergänzt werden sie durch erläuternde Zusätze der Autorin. Am Textbild ist die Unterscheidung beider Textsorten durch Kursivierung (Quellenzitate) und Normaltext (Erläuterungen) kenntlich gemacht. Zweifellos wäre eine wissenschaftliche Edition für die Forschung ungemein hilfreicher gewesen, aber allein der vorgelegte Band lässt erahnen, welche immense Arbeitsleistung in ihm steckt. Der Verlag hat sich nach besten Kräften bemüht, die Benutzbarkeit zu verbessern. Dazu gehört das umfangreiche Orts- und Personenregister. Insbesondere für letzteres, das die zahlreichen in den Briefen häufig nebenbei und wie selbstverständlich, weil Absender und Empfänger bekannt, erwähnten Namen identifiziert, wird jeder interessierte Leser dankbar sein. Wer jemals ein solches Register angefertigt hat, weiß, welche Mühe gerade darin steckt.

Der geplante zweite Teil, der insbesondere die Auseinandersetzungen Usedom mit Bismarck und den daraus schließlich resultierenden Rückzug aus dem politischen Leben beinhaltet, wird leider nicht mehr erscheinen können. Es sei denn, jemand, der das Buch liest, fühlt sich nach der Lektüre dazu berufen, dies zu tun, um das Werk